

Marbel Sandoval Ordóñez: „An einem Seitenarm des Río Magdalena“

Der Tod ist das Gesetz

Von Michael Schmitt

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 26.09.2025

Kolumbien ist das Land, wo nur der Tod wahr ist, heißt es in dem Roman „An einem Seitenarm des Río Magdalena“ der Reporterin und Autorin Marbel Sandoval Ordóñez. Am Beispiel eines Massakers an acht Frauen und Männern erzählt das Buch, wie wenig ein Menscheneben zählt, wenn Drogenkartelle, Militär und Guerilleros um Land, Macht und Geld kämpfen.

„Paulina Lazcarros Leiche wurde nie gefunden.“ Mit diesem knappen Satz eröffnet Marbel Sandoval Ordóñez ihren Roman über eines der ersten Massaker im Kolumbien der 80er-Jahre. Sie schildert die schwer durchschaubare Gemengelage der Gewalttaten und Interessen von Drogenkartellen, Landbesitzern und Guerilleros aus der Sicht von zwei jungen Mädchen, die sich in einer Ölarbeiterstadt am Río Magdalena, nicht weit von Medellín, in der Schule kennenlernen.

Die jüngere der beiden, Sierva Maria, Halbwaise, anfangs zwölf Jahre alt, lebt mit ihrer Mutter, einer Schneiderin, in leidlich gesicherten Verhältnissen. Die etwas ältere Paulina, deren Vater erschossen worden ist, strandet mit Mutter und Geschwistern in der Stadt. Sie müssen vor Soldaten und paramilitärischen Trupps fliehen, die die Landbevölkerung von ihren Höfen vertreibt oder drohen, sie – da angeblich Guerilleros – umzubringen.

Die beiden Mädchen erzählen abwechselnd davon: Sierva Maria mit dem Blick einer trauernden Überlebenden, die nicht vergessen will und kann. Paulinas Stimme dagegen ist die einer Toten, die aus einer Dimension der „endlosen Nacht“ jenseits von Erde und Himmel als einzige bezeugen kann, was ihr zugestoßen ist:

„Heute weiß ich, dass es die Ewigkeit gibt. Und ich meine damit nicht den Ort, von dem aus ich diese Geschichte erzähle. Ich meine die langen Stunden zwischen Dienstagabend und Mittwochfrüh, ich meine die Nacht vom zwölften auf den dreizehnten Januar. Die Ewigkeit ist ein Schrei, den keiner hört, ist die Stimme, die nicht nach draußen dringt, ist das Herz, das wild schlägt, sind die Beine, die zittern und versagen, ist die Angst, die den Mund ausdörft, und das Sehnen, dass alles endlich und für immer aus ist.“

Marbel Sandoval Ordóñez

An einem Seitenarm des Río Magdalena

Aus dem kolumbianischen Spanisch
von Erich Hackl

Bahoe Books, Wien

180 Seiten

22 Euro

Gesichertes Wissen und offene Fragen

Acht Menschen fallen in dieser Nacht einem Trupp von dreißig Männern in die Hände: Paulina und ihre Mutter sind aus der Stadt zu ihrem drei Jahre zuvor verlassenen Hof zurückgekehrt, um nach dem Rechten zu sehen. Die übrigen Opfer sind Helfer aus der Umgebung, ein oder zwei unter ihnen vielleicht mit Verbindungen zu den Guerilleros. Sie werden von ihren Mördern überrascht, werden gefoltert, erschossen, geschändet.

Was anschließend darüber berichtet und von offizieller Seite durch immer neue Details ausgeschmückt wird, steht im krassen Gegensatz zu Paulinas Schilderungen; einige dieser Verlautbarungen und ungenauen Zeitungsmeldungen durchziehen den Roman wie eine dritte Stimme, als sprachlicher Kontrapunkt und als Dokumente einer öffentlichen Verschleierung:

„Wie ein Armeesprecher der Redaktion mitteilte, haben Einheiten der 14. Heeresbrigade in Vuelta Acuña (Gemeinde Cimitarra) gestern acht Guerilleros getötet.“

Das Massaker erregt Aufsehen, daher wird eine Kommission eingesetzt, um die Vorfälle zu untersuchen, aber das meiste bleibt im Dunkeln. Einige der Täter sollen sogar verhaftet werden – aber was können ortsfremde Polizisten ausrichten, wenn die Bevölkerung desinteressiert ist und die lokalen Einsatzkräfte vermutlich korrupt sind?

Tastende Stimmen von Zeuginnen und Opfern

Was Marbel Sandoval Ordóñez seinerzeit als Reporterin in Erfahrung bringen konnte, ist nun der Hintergrund für einen Roman voll offener Fragen: Auch Sierva Maria wird niemals wissen, was ihrer Freundin zugestoßen ist, sie verfolgt die Nachrichten, glaubt aber immer weniger von dem, was verbreitet wird. Ihre Heimatstadt, sagt sie, sei zu einer Stadt des Schweigens geworden:

„Mir begann klar zu werden, dass ich in einem Land lebte, wo das Gesetz der Tod war und viele sich im Recht fühlten, ihn zu verkünden und zu vollstrecken, mit oder ohne Begründung. Ich fing auch an zu verstehen, dass von dem, was man zu hören oder zu lesen bekam, nur der Tod wahr war. Denn um zu erfahren, welche Motive es für jeden einzelnen gab, müsste man viele Schleier lüften, und ich wusste nicht, ich weiß immer noch nicht, ob man den letzten lüften könnte und vor allem: lüften wollte.“

„An einem Seitenarm des Río Magdalena“ ist Teil einer Trilogie, die Marbel Sandoval Ordóñez unter dem Titel „Verschwörung gegen das Vergessen“ vor allem Frauen gewidmet hat, die wie Paulina und ihre Familie zu Zeuginnen und Opfern solcher Gewalt geworden sind. Der Roman breitet dazu nicht im Detail aus, was sich als Mit- und Gegeneinander der Parteien in Kolumbien recherchieren lässt. Das Buch konzentriert sich auf die Sicht zweier Menschen, denen anfangs jeder Überblick fehlt, die nur registrieren können, was um sie herum und mit ihnen passiert.

Das ist die Stärke dieses Buches: Es macht zwei tastende Stimmen vernehmbar, die von Freundschaft, vielleicht auch von Liebe und immer auch von Wissbegier erzählen möchten, aber von Gewalt sprechen müssen. Erich Hackl hat das angemessen leise und einfühlsam ins Deutsche übertragen.